

Nach den Österreich-Premieren der „Toten Stadt“ studiert Donald Runnicles die Oper nun auch in den USA ein

„Man spürt die Neugier“

Von Stephan Burianek

■ Dirigent Runnicles über San Francisco, seinen Berufsstand und US-Tonsetzer.

■ „Ich bin ein Musiktheatermensch.“

„Wiener Zeitung“: Sie proben derzeit mit dem Orchester der San Francisco Opera „Die tote Stadt“ und haben bereits die Premieren der Oper in Salzburg und Wien geleitet. Wird sich das Werk nun anders anhören?

Donald Runnicles: Ich gehe an das Stück nicht anders heran als in Salzburg oder Wien, aber das Opernhaus in San Francisco ist mit 3400 Sitzplätzen größer. Hier herrschen andere akustische Verhältnisse.

■ Zur Person

Donald Runnicles, 1954 in Schottland geboren, ist musikalischer Leiter der San Francisco Opera und des Grand Teton Music Festivals. 2009 wird er Generalmusikdirektor an der Deutschen Oper Berlin und Chefdirigent des BBC Scottish Symphony Orchestra. ■

Kürzlich veröffentlichten Lorin Maazel und Franco Zeffirelli Namen anerkannter Regisseure, deren Ideen in Bezug auf Regieästhetik sie nicht teilen. Darunter war auch Willi Decker, der Regisseur der „Toten Stadt“.

Ich finde ein solches Namedropping äußerst subjektiv und wenig hilfreich. Ich verehere Decker, mit dem ich einiges erarbeitet habe. Ich bin ein besessener Musiktheatermensch und interessiere mich für die Zusammenarbeit mit Regisseuren. Das Publikum merkt sofort, wenn Regisseur und Dirigent intensiv kooperiert haben.

Inwieweit hat sich das Dirigentendasein in den vergangenen Jahrzehnten geändert?

Die Gefahr, sich durch häufiges Reisen zu verzetteln, ist heute größer. Wenn man sich als Dirigent mit einem Sänger ans Klavier setzt, um eine Rolle von A bis Z einzustudieren, entsteht eine intensive Beziehung. Diese Repetitionsarbeit ist heute seltener.

Auch Sie fliegen im nächsten Jahr viel herum: Sie werden Generalmusikdirektor an der Deutschen Oper Berlin und Chefdirigent des BBC Scottish Symphony Orchestra. Wo fühlen Sie sich zuhause?

Auf Ihrer Homepage sind Sie mit Cowboyhut in den Rocky Mountains zu sehen...

Dieses Foto wurde in Teton (US-Bundesstaat Wyoming, Anm.) gemacht, wo ich im Sommer ein Musikfestival leite. Derzeit fühle ich mich in San Francisco zuhause, wo ich mit meinen

„Ich glaube nicht, dass amerikanische Komponisten bewusst publikumsorientiert arbeiten, sondern dass ihnen die tonalere Musik einfach mehr liegt.“

Kindern lebe. Daran wird sich in den nächsten zwei Jahren nichts ändern. Danach wird wohl Berlin meine neue Heimat. Meine Verpflichtung in Schottland hält sich hingegen mit ungefähr acht Wochen im Jahr in Grenzen.

Als gebürtiger Schotte leben Sie nun seit 16 Jahren in San Francisco. Was schätzen Sie hier besonders?

Das Licht, das Meer, die Luft, die Menschen. Es ist die europäischste Stadt in Amerika, es lebt sich wunderbar. Egal, wie intensiv man arbeitet, die Entspannung ist nie weit weg. Man

spürt in ganz Kalifornien einen liberalen Geist und eine gewisse Neugier, auch Neuem gegenüber. In San Francisco gibt es die Tradition, Stücke erstmals aufzuführen, die danach ihren Weg in den Osten finden. Jean-Pierre Ponnelle hat sich hier schon in den 70er Jahren wohl gefühlt, auch Harry Kupfer war hier. Das Haus hatte immer schon den Ruf, ausgefallene Stücke zu zeigen.

Welche zeitgenössischen Komponisten halten Sie für besonders interessant?

Ich kenne John Adams sehr gut und habe seinerzeit die Uraufführung von „Dr. Atomic“ hier geleitet.

Ich habe den Eindruck, dass US-Komponisten „gefälliger“ Opern schreiben und sich dem Publikum stärker verpflichtet fühlen als ihre europäischen Branchenkollegen.

Da mögen Sie Recht haben. Aber ich glaube nicht, dass amerikanische Komponisten bewusst publikumsorientiert arbeiten, sondern dass ihnen die tonalere Musik einfach mehr liegt.

Seit 1991 haben Sie jährlich an der Wiener Staatsoper dirigiert. Im aktuellen Programm findet man Sie nicht.

Das hat keine dramati-



Schotte in Übersee: Donald Runnicles. Foto: San Francisco Opera

Pläne mit Roland Geyer und dem Theater an der Wien.

Gibt es etwas, was Sie dem Wiener Publikum sagen möchten?

Ich habe ihm unglaublich viel zu verdanken, auch der Staatsoper, mit der mich die schönsten Erinnerungen verbinden. Wie gesagt: Ich bleibe Wien treu! ■

RH-Kritik am Volkstheater

■ Rechnungshof: „Unvereinbarkeit“ von Funktionen.

■ Externer Bericht Ende Oktober fertig.

Wien. (bes) Viel Kritik muss das Volkstheater Wien in einem nun veröffentlichten Bericht des Rechnungshofs (RH) einstecken. Bereits im März sorgte das Haus an der Zweierlinie für Medienwirbel, als Details eines Rohberichts des RH bekannt wurden, der eine „realistischere Budgetierung“ forderte. Nach Bekanntwerden der Vorwürfe sahen sich die Stadt Wien und das Kulturministerium zum Handeln veranlasst und beantragten eine externe Expertenprüfung, die den „tatsächlichen Subventionsbedarf“ des Theaters erheben soll.

Die jetzt vorliegende Endfassung des RH-Prüfberichts führt gesunkene Besucherzahlen und geringere Karteneinnahmen von 2004 auf 2005/06 an, die beide mit Übernahme der Direktion durch Michael Schottenberg im September 2005 einsetzten. Die vereinbarte Begrenzung der Finanzierung durch die öffentliche Hand auf 50 Euro pro Besucher konnte nur vor Schottenbergs Zeit im Jahr 2004 eingehalten werden.

Besonders deutlich wird der Bericht im Hinblick auf personelle Doppelgleisigkeiten: Bernhard Denscher ist nicht nur Vorstands-Vorsitzender der Volkstheater-Privatstiftung und sitzt im Aufsichtsrat, darüber hinaus ist er auch Leiter der Kulturabteilung der Stadt Wien. Diese Personalunion von Subventionsgeber und Subventionsempfänger hält der Bericht für „unvereinbar“: „Der Leiter der Kulturabteilung der Bundeshauptstadt Wien sollte von den Funktionen in den Organen der Volkstheater Gesellschaft m.b.H. abberufen werden.“ Die Stadt Wien erklärt in einer Stellungnahme, es sei beabsichtigt, Denscher abzulösen, „sobald eine geeignete Nachfolge gefunden worden sei“.

Förderansuchen kamen immer zu spät

Gerade die Vergabe von Subventionen kritisiert der RH: „Zwischen Bund und Bundeshauptstadt Wien erfolgte keine Abstimmung der kulturpolitischen Ziele, die mit der Gewährung der Förderungen erreicht werden sollten.“ Und: „Das Volkstheater reichte die Förderungsansuchen so spät ein, dass die Höhe der Förderungen erst nach Beginn der Spielzeit feststand.“ Künftig sollten „Überschreitungen der kon-

kreten Vorgaben bei der Gewährung von Förderungen nicht ohne weitere Erläuterung zur Kenntnis genommen werden“.

Vermisst werden Geschäftsordnungen für Aufsichtsrat und Geschäftsführung sowie ein „zusammenhängendes und schriftlich dokumentiertes Internes Kontrollsystem“. Auch die vorübergehende Bezahlung von drei Geschäftsführern beim Übergang der kaufmännischen Leitung auf Thomas Stöpl wird beanstandet.

Stöpl weist im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“ auf die gegenwärtig vorgenommene Wirtschaftsprüfung hin, die voraussichtlich Ende Oktober abgeschlossen sein soll. Danach würde die Subventionsvergabe neu festgelegt und Bernhard Denschers Doppelfunktion aufgehoben werden.

Freilich: Bis zu weiterreichenden Entscheidungen dürfte noch etwas Zeit vergehen, denn: „Ich wage es nicht zu hoffen, dass es Ende Oktober schon eine neue Bundesregierung gibt. Wir werden gerade in einem Vakuum sein.“ Den Rückgang an Besuchern relativiert Stöpl: „Dass Besucherzahlen mit einem neuen Direktor sinken, ist normal. Mittlerweile sind sie aber schon wieder im Steigen.“ ■

Viel Jugend, einige Jubilare

■ Musikverein will 2008/09 erneut den Nachwuchs für die Neuen Säle ködern.

Wien. Ein junges Publikum und junge Künstler stehen auch 2008/09 im Zentrum des Programms der Vier Neuen Säle im Souterrain des Musikvereins. Prominente Namen sind im Programm, sagt Intendant Thomas Angyan, das „Salz in der Suppe“: So wird die Sopranistin Daniela Fally ih-

ren allerersten Liederabend vortragen, der Schauspieler Karl Markovics ab Jänner in einem Zyklus mit unterschiedlichen Verbindungen von Wort und Konzertklang auftreten – wie diese auch in der Serie „Text & Musik“ weitergeführt werden.

Auch gehen hier – mit „Klingklang“, „Agathes Wunderkoffer“ und „Klassix“ – drei der sieben Abonnements über die Bühne, mit denen der Musikverein Kleinkinder bis Jugendliche für Musik begeistern will.

Insgesamt werden die Kinderveranstaltungen mehr als 500.000 Euro kosten.

Zentral sind in den Neuen Sälen auch die kommenden Jahresregenten: Der 50. Todestag von Bohuslav Martinů wird mit Aufführungen von zehn seiner Werke begangen, dem 200. Todestag von Haydn sind zwei Zyklen („Haydn.Anders“ und „Crossing.Haydn“) gewidmet. Auch Mendelssohn-Bartholdy (200. Geburtstag) und Messiaen (100.) werden gefeiert. ■



WIENER ZEITUNG ■

Am Donnerstag:

Der ausführlichste Wegweiser durch die Kulturwoche.

Gut zu wissen.